Herrn Marcus Goldschmidt zum freundlichen [illegible] L Bamberger

with important autograph

Eduard Lasker.

Gedenkrede

gehalten am 28. Januar 1884 im Saale der Singakademie zu Berlin

von

Ludwig Bamberger.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.



Eduard Lasker.

Eduard Lasker.

Gedenkrede

gehalten am 28. Januar 1884 im Saale der Singakademie
zu Berlin

von

Ludwig Bamberger.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1884.

Vorbemerkung.

Um einem vielfach ausgedrückten Verlangen zu entsprechen, ist hier auf Grund der stenographischen Aufzeichnung und nach deren sorgfältiger Durchsicht eine Ausgabe der Rede veranstaltet worden, welche bei der politischen Gedächtnißfeier für Dr. Eduard Lasker in Berlin am Abend nach dessen Bestattung in der Singakademie gehalten wurde. Die Dauer von anderthalb Stunden, welche als das höchste Maß für einen solchen Vortrag gewährt sein konnte, erlaubte nicht, allen Verdiensten des Dahingegangenen gleichmäßig auch nur andeutungsweise gerecht zu werden. Gewiß wäre auch derjenigen Bemühungen zu gedenken gewesen, denen Lasker im Dienst des politischen Einigungswerks sowol vor wie während und nach dem Jahre 1870 sich gewidmet hat. Sein stilles Wirken zur Anbahnung der Stimmung, welche in Süddeutschland nicht sowol im Volke als in höhern politischen Kreisen zu Gunsten der Schaffung einer kaiserlichen Gewalt ins Leben zu rufen war und welche dann auch ihren

Einfluß auf die maßgebende Leitung in Norddeutschland ausübte, wäre nicht zu schildern gewesen, ohne bei den Einzelheiten zu verweilen. Der deutsche Einheitsstaat war ebenso sehr wie der Rechtsstaat das Ideal des Dahingegangenen. Endlich sei hier wenigstens noch mit einem Wort erwähnt der Verdienste, welche sich Lasker um die Einführung der parlamentarischen Redefreiheit erwarb, für die er dreimal hintereinander als Antragsteller aufgetreten ist.

Der eine oder der andere seiner Verehrer hätte gewiß mit Recht noch dieser oder jener bedeutenden Leistung in der Gedenkrede Erwähnung gethan zu sehen gewünscht. Hoffen wir, daß in einer ausführlichern Darstellung früher oder später diese Wünsche ihre Befriedigung finden werden!

Wer jene größte Bitterniß im menschlichen Leben gekostet hat, daß der schwere Augenblick über ihn kam, da er zum letzten male das Antlitz eines geliebten Menschen in sich aufzunehmen verlangte, wer jenes tiefschmerzliche Sehnen kennt, mit dem wir noch einmal in unser Auge die Züge eines Theuern, den uns der unerbittliche Tod entführt, festzusaugen verlangen, der weiß auch, daß, nachdem auf immer die Scheidewand getreten ist zwischen den Anblick des geliebten Wesens und unser Auge — daß dann von neuem der Wunsch, die Sehnsucht entsteht, sich ein festes Bild zu machen von den Zügen, die uns der Tod entrissen hat. Dann ruft menschliche Phantasie die Kunst, dann ruft sie Pinsel und Palette, Thon und Meißel herbei, um wenigstens im Abbild noch den sich zu bewahren, den sie in der Wirklichkeit nimmermehr festzuhalten vermocht. Aber, wie wir die sichtbaren natürlichen Züge eines theuern Wesens festzuhalten verlangen, ganz so, vielleicht noch mehr, fühlen wir das Bedürfniß, auch den geistigen Inhalt, die Seele, den Kern, das ganze Wesen eines Menschen in dem Augenblicke, da er für immer von uns scheidet, vor uns hinzu-

stellen, und diesem Bedürfniß Befriedigung zu verschaffen, darum, meine verehrten Versammelten, sind wir heute hierhergekommen. Möge es mir, so schwer die Aufgabe ist, so ungenügend ich meine Kräfte für dieses große Beginnen fühle, möge es mir gelingen wenigstens, aus dem Innersten meiner Empfindung und meines Denkens schöpfend, Ihnen in kurzen Zügen den Inhalt jenes reichen, großen Lebens für den Augenblick wieder vor die Seele zu führen, damit Sie den heutigen Tag nicht beschließen, ohne auch in dieser Weise sich ein Gemälde von dem bewahrt zu haben, von dem dieser Tag uns so schmerzlich getrennt hat. Zwar ein solches Bild ist heute Morgen schon an uns vorübergezogen, ein Bild, in seiner Würdigkeit großartiger, mehr bedeutend als alles, was meine Worte sagen können: das Bild einer großen Bürgerschaft, einer politischen Gemeinschaft, einer ganz Deutschland in seinen edelsten Elementen vertretenden Begleitung, die andächtig diesem Zuge folgte, die andächtig sich um die Bahre sammelte. Einfach, ohne Gepränge, wie es ihm anstand, und namentlich ohne das officielle Gepränge, von dem er stets sich fern gehalten hat und das wir auch heute, obwol es nicht seinem Sarge folgte, nicht vermißt haben, weil es nicht zu seinem Wesen gehörte, der ganz Bürger, ganz auf sich selbst gestellter Mann, ganz Volksvertreter war, der nie andere Stützen verlangte als die, deren Rechte er vertrat. Möge es mir nun gelingen, vor allem den Menschen zu zeichnen, der so viele Herzen an sich zu fesseln vermochte.

Wenn ich mich frage, was wir heute mit unserm theuern Freunde in die Erde gelegt haben, so gibt mir mein Nachdenken vor allen Dingen die Antwort: Es war ein Stück deutscher, vaterländischer Geschichte, und es war ein Stück der besten deutschen Geschichte, das wir heute zu Grabe geleiteten. Wo immer seit beinahe zwei Jahrzehnten Großes in Deutschland geleistet worden ist für das gemeinsame Ganze, da glänzte der Name Lasker's in erster Reihe, da wurde auf seine Mitwirkung in erster Reihe gezählt. Jene Begeisterung, die das Volk zu großen Thaten führte, er hat an ihr mitgearbeitet, jene Ernte großer Thaten, die sich zu Ergebnissen fester Gebilde im deutschen Staatsleben herausarbeitete, sie trägt vor allem die Spuren der Hand dieses großen politischen Künstlers, der unser theuerer Freund war. Er war es, der wol mehr als irgendeiner seiner Genossen so ununterbrochen, so allseitig thätig im Vordergrunde dieser politischen Wirksamkeit dastand. Vielleicht, daß einzelne seiner Freunde und Mitarbeiter in einzelnen Zweigen des politischen Berufs mehr geglänzt haben, einzelne mögen formvollere Beredsamkeit, andere eine strengere staatsmännische Haltung entfaltet haben, aber in allem zugleich so stetig wirksam, so immer und immer auf der Bresche, redend, arbeitend, schaffend, in der Volksvertretung wie im Volke selbst, vorarbeitend und nachsorgend, so mit allem untrennbar verknüpft in allen Fibern des öffentlichen Lebens, wie er seit 1865 bis kurz vor seinem Tode mit dem öffentlichen Leben Deutschlands verbunden war, so, darf ich sagen, tritt mir auch bei allem Besinnen keine Figur aus unserm

öffentlichen Leben entgegen. Wunderbarerweise haben wir es erleben müssen — und ich bin ja da, um heute das Andenken dieses Mannes voll und ganz wieder aufleben zu lassen, deswegen unterdrücke ich auch diesen Gedanken nicht — wunderbarerweise haben wir es erleben müssen, daß in den letzten Jahren der Kranz des Ruhmes, der so strahlend und blühend jahrelang auf seinem Haupt geprangt, ihm entrissen werden zu sollen schien. Zwar ist dies im Leben der Völker und im Walten der Volksgunst nichts Unerhörtes; wir dürfen uns hier nicht beklagen, da wir beim Nachschlagen in den Büchern der Geschichte nicht selten Aehnliches verzeichnet finden, und gewiß, er selbst war Kenner der politischen Dinge und Geschichte genug, um in jenen vielleicht prüfungsvollen Momenten, in denen er die Wendung der öffentlichen Gunst gewahren mochte, sich zu erinnern an Beispiele dieser Art. Dürfen wir doch z. B. daran gemahnen, daß in einem Lande von so viel höherer politischer Entwickelung, in Großbritannien, ein Mann, der ihm würdig, ja sogar in der Action noch bedeutsamer an die Seite gestellt werden kann, auch einmal diese Wendung der Volksgunst erlebt hat, Richard Cobden, der, ähnlich wie unser Freund, für die Rechte des Volkes in den Fragen der Ernährung gegenüber den Privilegien der Aristokratie seines Landes gekämpft hatte. Auch er mußte es nach zehn Jahren glänzender Triumphe erfahren, als er mit der kriegerischen Politik des mächtigen Palmerston nicht übereinstimmte, daß die Laune des Volks sich von ihm wendete. Und wie unser verewigter Freund bei den letzten

Wahlen kein Mandat zum Hause der Abgeordneten Preußens, dessen Zierde er so lange gewesen war, erlangen konnte, so erging es auch Cobden, als er im Jahre 1857 kein Mandat zum englischen Unterhause finden konnte. Allein diese Wendung der öffentlichen Laune darf uns nicht betrüben, sie ist kein Makel an dem Bilde eines Mannes, der gewohnt ist, in Sturm und Wetter auch die schweren Tage des öffentlichen Lebens kennen zu lernen. Doch was wir uns sagen müssen, das ist, daß ein Volk sich selber schwer verkennt, indem es vergißt, daß der Mann, dem es seine Gunst entzieht, ein Stück, wie ich vorhin sagte, nicht blos seiner Geschichte gewesen, sondern seiner besten Geschichte, daß er dagestanden in den Reihen der Vordersten unter den Kämpfern und Arbeitern in der Zeit, da Deutschlands höchste und heiligste Wünsche ihre Erfüllung fanden; daß er, wenn irgendeiner, es war, der die Fahne hinübertrug aus der halbhundertjährigen Zeit, da Deutschland nach der Verwirklichung seiner Ideale strebte, daß er die Fahne, auf welcher alle diese Ideale verzeichnet standen, hinübertrug in die neue Zeit des neuen Reiches. Und wenn ein solcher Mann verkannt wird, wenn versucht wird, ihm den Kranz des Ruhmes von der Stirn zu nehmen, dann reißt ein solches Volk sich selbst den Ruhmeskranz vom eigenen Haupte, dann verleugnet es seine eigene beste Geschichte.

Aber, meine werthen Zuhörer, es war auch nur das Werk vorübergehender Trübung, wenn die öffentliche Meinung in ihrem Verhalten anzudeuten schien, daß die Anerkennung der großen Verdienste dieses großen Patrioten für immer

in Verfall, in Vergessenheit gerathen wären. Der Tod ist ein großer Meister; indem er das endliche Leben vernichtet, erhebt er es auch über die Befangenheit der zeitlichen Schranken, in denen es sich bewegt, er faßt es als Ganzes vor dem Auge der Ueberlebenden zusammen in einen Moment. Und dieses Meisterstück hat auch der Tod vollbracht, als die Kunde von jenseits des Oceans zu uns herüberdrang: Lasker ist todt! In diesem Moment war die Wolke, die in den letzten Jahren sich auf Lasker's Namen in einigen Schichten der Nation gelagert hatte, durchbrochen. Und wie dieser wehklagende Ruf und der Ruf der Bewunderung von jenseits des Oceans herüberdrang, so drang auch durch das deutsche Volk von Nord nach Süd, von Ost nach West der Ruf der Theilnahme, der Dankbarkeit, der Bewunderung und der Trauer um Lasker. Und wir können wol sagen, daß dieser Moment des Todes allein schon wieder die Gerechtigkeit hergestellt hat, die ihm eine Weile versagt zu sein schien.

Wol hat heute an seiner Bahre jede amtliche Vertretung des Staates gefehlt; allein wir Deutschen haben glücklicherweise historischen Sinn genug, um nicht darin so lenkbar zu sein wie unsere Nachbarn, denen jede neue Regierung vorschreibt, daß die alten Namen alter Straßen und alter Gebäude verändert werden müssen nach jeder Laune der neuesten zur Herrschaft gekommenen Richtung. Wir lassen uns dergleichen nicht befehlen, und keine amtliche Enthaltsamkeit, keine Verleugnung von oben wird das deutsche Volk des Bewußtseins berauben, daß Eduard Lasker einen großen, unvergeßlichen und wohlverdienten Platz im schönsten Theile seiner

Geschichte einnimmt. (Beifall.) Und wenn wir es hätten vergessen können, meine verehrten Zuhörer, haben wir nicht eben durch den Ruf, der von jenseits des Oceans zu uns herüberdrang, schon von selbst gewahrt, was die Geschichte einst urtheilen wird? Ganz ähnlich, wie die Trennung in der Zeit, wirkt die Trennung im Raume. Wie wir sicher sein können, daß entfernte Geschlechter, frei vom Dunst der Vorurtheile, der sich gesammelt über diesem ruhmvollen Haupte, ihm das Verdienst richtig zumessen werden, so haben wir schon dank der räumlichen Entfernung gewahrt, wie die Welt urtheilt. Männer, die Deutschland ehren ohne Unterschied der Partei, die Deutschland lieben, die die innigsten Wünsche für Deutschland hegen, und die es aus eigener Erfahrung auf das genaueste kennen, Männer, wie Karl Schurz und Andrew White, der einst als Gesandter der Nordamerikanischen Vereinigten Staaten viele Jahre Berlin bewohnt und als Gelehrter wie als Staatsmann Deutschland zu würdigen gelernt hat, sie haben zuerst Zeugniß gegeben von Lasker's Universalruhm, und der Congreß der amerikanischen Repräsentanten — denen, wie ich glaube, Deutschlands freigesinnte Männer hier ihren Dank durch meinen Mund aussprechen dürfen — dieser Congreß hat in dem ehrenvollen Votum, welches er zum Andenken unsers Freundes abgab, uns gezeigt, wie nicht nur die räumlich, sondern auch die zeitlich entfernte Welt, die Nachwelt, über ihn urtheilen wird. (Lebhafter Beifall.)

Und wie sollte es anders sein! wie sollten, wenn wir das Wirken des Mannes, ich meine seine Wirkung auf

seine Mitbürger, uns in Erinnerung rufen, wie sollten wir anders dies uns erklären als dadurch, daß auch er aus dem innersten und besten Herzen der deutschen Nation heraus zu sprechen und zu handeln wußte. O, er war nicht angethan mit den Mitteln des Volksverführers, niemand konnte weniger von einem Demagogen an sich haben, niemandem war weniger das wilde Element verwandt, welches die Leidenschaften einer leichtbeweglichen Menge durch das Blendwerk der Rede mit sich fortreißt. Nichts ebnete ihm von Hause aus die Wege, nichts unterstützte ihn äußerlich in seiner Wirkung auf die Welt; er hatte nichts weniger als jenen Vorzug aristokratischer Geburt, die noch in Deutschland zu besonderer Gunst leicht verhilft. Was er hatte, was ihm die Herzen gewann, was machte, daß sein Wort mehr galt als das Wort von Tausenden, das war, daß er aus dem Innern eines ganzen Volks heraus sprach; das machte ihn gewaltig, und es gibt nur diese eine wahrhafte Redegewalt; ein Redner kann bestechen, kann gefallen; aber wer über ein Jahrzehnt lang die Sinne, die Gedanken, die Entschlüsse und die Anschauungen seiner Mitbürger bestimmt, dem gelingt es nur dadurch, daß er Eins mit ihnen ist, daß er in dem tiefsten Grunde ihrer Seele gelesen hat und das Wort immer auszulösen vermag, das ihnen ungelöst vor ihren Gedanken schwebt. (Beifall.) Das war seine Kunst, das sein Geheimniß: nicht er, die deutsche Nation in ihrer Mehrheit hat mehr als zehn Jahre lang durch seinen Mund gesprochen. Und wenn ich noch Eins herbeiführen darf zur Erklärung des unwider-

stehlichen Zaubers, den er so lange ausgeübt hat im Kreise der höchsten politischen Körperschaften, wie in der großen Menge populärer Versammlungen, so war es, daß Jeglicher von ihm das Gefühl hatte: hier ist ein vollkommenes Zusammenstimmen von Sein, Denken und Handeln. Die volle Einheit des Wesens, jener tiefe Ernst, der jedes Wort und jede Handlung zum Ausdruck dessen machte, was in der Seele des Mannes lebte, das war es, was ihm Gewalt über die andern gab; denn dafür hat das Ohr und das Auge des öffentlichen Lebens einen gar feinen Sinn; es läßt sich bestimmen von Manchen, denen Geistesgaben, denen Klugheit und Gewandtheit behülflich sind und die vielleicht im Innern, verzeihlicher- und begreiflicherweise, nicht immer frei sind von jenen Anwandlungen der Selbstironie, die an den Dingen, und gerade an denen des öffentlichen Lebens auch die andere, die Schattenseite sehen; — aber so war er nicht, er ging ganz auf in dem, was er wollte und was er sagte, hier gab es keine Zweiheit, keinen doppelten Gedanken, alles war Eins und identisch in ihm, und das war die wahre Kraft, durch die er die Meinungen und die Sinne seiner Mitbürger bezwang, das Vertrauen derselben gewann, welches man nicht erschleicht zehn Jahre lang, welches man nicht durch Berückung sich erwirbt, sondern dadurch, daß man die volle Einsicht und die volle Ernsthaftigkeit hat für des Volkes Wirken und Streben. (Beifall.)

Noch Eins lassen Sie mich aussprechen, denn ich habe mir bei der Schwierigkeit der Aufgabe, die mir die Freunde heute auferlegten, gesagt: ich will bei dem Bilde,

das ich zu zeichnen unternehme, auch nicht der Gefahr erliegen, daß ich etwas der Wirkung oder Stimmung zu Liebe verschönere; er hat der guten und der schönen Seiten, der herrlichen Eigenschaften so viele geboten, daß es ihm Unrecht gethan wäre, wenn man eine Kritik herausfordern wollte dadurch, daß man sich von der strengen Wahrheit entfernte. Wir wollen ihn ganz vor uns sehen, auch mit dem, was hier oder da sich weniger glänzend ausnehmen könnte. Doch was ich jetzt von ihm schildern will, was eine so sehr anziehende Kraft auf die Nation ausübte, mag kaum als eine Unvollkommenheit angesehen werden: es war dies jene eigenthümliche Mischung des kleinlebigen Daseins mit großen Geistesthaten, welche, wenn mich nicht alles trügt, überhaupt das Abzeichen des deutschen Lebens ist; das deutsche Leben, welches gipfelt in der gelehrten Forschung, in dem wissenschaftlichen Denken und in der Hingebung fürs Vaterland, es hat von jeher diesen eigenthümlichen Charakter an sich getragen, daß große Geistesthaten vollbracht wurden von Männern, die nichts verlangten, als dem erhabenen Geist der Wissenschaft und des Vaterlandes zu dienen, ohne dafür einen Antheil an der Macht und Herrlichkeit der praktischen Welt zu begehren. Dies Gepräge des deutschen Lebens, das vielleicht noch zu sehr auch unserm politischen Leben aufgedrückt ist, dies Gepräge trug Lasker ganz in seinem Wesen. Es hatte etwas Rührendes — und dies Rührende gewann ihm die Herzen der Menschen — es hatte etwas Rührendes, diesen, wie ja heute schon von andern Rednern gesagt worden ist, kindlich anspruchslosen Menschen

bald als einen streitbaren Kämpfer in schwerer Rüstung den höchstgestellten und gewichtigsten Männern des Staats muthig entgegentreten, und bald wieder in der harmlosesten Form der bescheidenen Lebensführung mit seinen Mitbürgern verkehren zu sehen. Dies ist ja noch das Siegel unseres deutschen öffentlichen Lebens, vielleicht zu sehr, daß das Volk und seine Vertreter noch nicht gelernt haben, sich den praktischen Antheil an der Leitung der Staatsgeschäfte zu vindiciren, der jedem politisch freien Volk gebührt; daß sie zufrieden sind, wenn sie die geistige Arbeit gethan, wenn sie ihr Blut auf dem Schlachtfelde gelassen, wenn sie in der Gesetzgebung sich, wie unser hingeschiedener Freund, zu Tode gearbeitet haben, daß die Ernte an Macht und Verfügung über den Staat denen bleibt, die durch irgendein Privilegium der Stellung von jeher die Staatsmacht in Deutschland einseitig in Händen gehabt haben. Diese eigenthümliche Mischung von kleinbescheidenem Wesen mit hohen, ernsten, kühnen Aspirationen und Triumphen, diese war es, die Lasker während eines Jahrzehnts, man darf es ohne Uebertreibung sagen, in weiten, weiten Gebieten des deutschen Vaterlandes zum Liebling der Nation gemacht hat.

Und wenn ich nun frage, was war so recht der Kern dieses Kämpfers, dieses Mannes, der sich so hervorthat in Staat und Volk? Ich möchte nicht sagen, daß er eigentlich das war, was man einen Mann der Freiheit nennt, auch nicht „der Mann des Volkes“ deckt und erschöpft den Begriff. Ganz gewiß, von beiden war viel, ein gut und reichlich Theil in ihm, aber wenn ich aufgefordert würde, mit einem

einzigen Worte den Mann zu zeichnen, die Flamme, die am stärksten in ihm loderte und von Grund aus der spiritus rector seines ganzen Denkens und Thuns war, wenn ich dies nennen sollte, so würde ich sagen: Er war ein Mann des Rechts! Recht und Gerechtigkeit (Beifall), das war die Gottheit, die in seiner Seele lebte, aus der sein ganzes Thun und sein ganzes Denken und Wirken zu begreifen war. Ich selbst fand dieser Tage in den Aufzeichnungen, die ich nachschlug, um mir diesen reichen Lebenslauf wieder zu vergegenwärtigen, die ersten Spuren seines öffentlichen Auftretens verzeichnet, und ich fand sie in einem Act der Vindication des Rechts und der Gerechtigkeit. Es handelte sich darum, in einem berliner Wahlbezirke einen liberalen Candidaten für das Abgeordnetenhaus zu Anfang des Jahres 1865 aufzustellen; vorgeschlagen war ein Staatsanwalt mit Namen Schwarck. Da trat aus der Versammlung ein noch von niemand gekannter, unscheinbarer Mann auf und opponirte gegen diese Ernennung; er brachte in Erinnerung, daß der Candidat im Proceß Stieber eine eigenthümliche Rolle gespielt hatte, er stellte ihn zur Rede vor der Versammlung; mit der ganzen Schärfe und Behendigkeit seines juristischen Vermögens nahm er ihn in ein Kreuzverhör, und der Erfolg war, daß nicht mehr als drei oder vier Stimmen für diesen Candidaten abgegeben wurden, der intact in die Versammlung getreten war; ein erster Act zur Sühne der öffentlichen Gerechtigkeit war es, mit dem unser Freund im öffentlichen Leben debutirte, und diesem Berufe ist er treu geblieben bis zu seinem Ende.

Und so auch ist die größte und unvergessenste That, mit der sein Wirken eingeschrieben ist in das Buch deutscher Geschichte, die Herstellung einer einheitlichen und gemeinschaftlichen Rechtsgesetzgebung. Er war es, der im Bunde mit Miquel den Antrag stellte auf Ausarbeitung eines gemeinsamen deutschen Rechtsgesetzes, von dem ein beträchtlicher Theil schon vollendet ins Leben getreten ist und an dessen Rest unablässig fortgearbeitet wird. Mögen wir an dem, was bereits fertig ist, dies und jenes auszusetzen haben, so ist es doch, auch wenn es Fehler in sich bergen sollte, eine große Eroberung für die große Nation, die wahre einigende Klammer derselben; und selbst mit Mängeln behaftet, wäre sie immer noch besser als eine Menge selbst besserer kleiner Einzelgesetzgebungen.

Und nicht blos in der Rechtsgesetzgebung wollte er Gerechtigkeit dem Volke sichern. Es ging sein Sehnen darin noch weiter; ja er legte das eigentliche Schwergewicht seines Berufes, zu kämpfen für die Herstellung der Gerechtigkeit, nicht so sehr in die Rechtsprechung, als er sie legte in die Gerechtigkeit auf allen Wegen der Verwaltung. Er war der erbittertste, unerbittlichste Feind dessen, was man den Polizeistaat nennt. Die Willkür der Verwaltung war es, die am meisten zu bekriegen er für seine Aufgabe hielt, und darum legte er noch viel mehr Gewicht als auf Rechtsgesetzgebung auf die Herstellung der Provinzial- und Kreisverfassung, in der er nach seinem Sinne für jeden Act der Verwaltung auch eine Berufung, einen Weg des Rechts und der Gerechtigkeit geben wollte. Ich erinnere mich noch sehr gut der

Zeit, da er hoffnungsvoll an dieser Arbeit thätig war, da er unermüdlich bis zur Uebersättigung der Freunde die Herrlichkeit eines solchen Zieles darstellen konnte: daß niemand von irgendwelcher Behörde ein Unrecht sich brauchte gefallen zu lassen, daß überall der Weg des Rechts im Verkehr, in der Verwaltung den Behörden gegenüber gesichert sein sollte. In jenen langen, ernsten Studien, denen er in England obgelegen, hatte er diesen Geist des Rechts gerade in Sachen der Verwaltung in sich aufgenommen. Sein Ideal war, daß jeder von sich sagen könne: in keinem Falle bin ich der Willkür ausgesetzt. Er hatte sich vollgesogen mit diesem Gedanken.

Natürlich war auch, daß er bei diesem Drange, der ihn so ganz erfüllte, nicht frei von derjenigen Uebertreibung blieb, welche einen Menschen überkommt, wenn er mit seinem ganzen Eifer sich einer Sache hingibt. Er war ein Mann der Gerechtigkeit und des Rechts, er hatte einen Zug, den man in Erinnerung an eine classische Figur den aristidischen nennen könnte, einen Zug jener Sinnesart, die überall in den verschlungenen Wegen des Lebens allzu sehr die gerade Linie des Rechts angewendet zu sehen verlangt. Er hatte sich aus dieser Anschauung des Rechts, und nicht immer würdigend die Anforderungen des Lebens, nicht blos das Ideal eines Rechtsstaats, er hatte sich auch das Ideal eines Richters gebildet, und er war geneigt, diesen Richter in einem Lichte zu sehen, das in ihm wol loderte und leuchtete, das aber von jedem Richter, der auch nur Mensch ist wie andere Menschen, zu

verlangen zu viel wäre. Wenn irgendeine Täuschung in seinem öffentlichen Wirken mit unterlief, so war es vielleicht diese Ueberschätzung der richterlichen Geisteskraft, — nicht der richterlichen Unbestechlichkeit, denn ich glaube, wir dürfen sagen, daß es keinen reinern und makellosern Richterstand gibt als den unserigen, aber die Geistesschärfe, die Geisteskraft, die Unabhängigkeit des Denkens, die zu einem unfehlbaren Richter gehören, sie wurden als thatsächlich bestehend von ihm vorausgesetzt in einem Grade, welchem die Wirklichkeit nicht entsprechen kann. Hier vielleicht sind Spuren seiner Wirksamkeit in der Gesetzgebung, welche die Erfahrung wieder verändern wird. Und mit derselben Ideenrichtung hängt es zusammen, daß er zu Zeiten das richtige Maß nicht eingehalten haben mag in der Verfolgung gewisser Misbräuche.

Er war Volksanwalt. Jeder, der eine Klage hatte, Jeder, dem ein Unrecht geschehen war, kam zu ihm, ihm sein Leid vorzutragen; und die Höhe seiner Popularität und Wirksamkeiten fiel in jene Zeit, da der Rausch eines großen Erfolges und eines unerhörten Aufschwungs in der Erwerbsthätigkeit der ganzen Welt, nicht blos Deutschlands, auch die Lust zu Erwerb und Gewinn in unbändigem Maße entfesselt hatte. Damals machte er Bekanntschaft mit jener Verletzung der Redlichkeit, und geradezu des Rechts in manchen Kreisen, — und wie es dem geht, der mehr Kranke als Gesunde vor sich sieht, er unterlag der Gefahr, das gesunde Leben etwas zu sehr nach dem kranken zu beurtheilen. Er wurde ergriffen von heftigem Unwillen gegen

das ganze Geschäftsleben einer gegebenen Periode, der ihn in seinen Anklagen gegen gewisse Excesse mehr anfeuerte, als dem Bedürfniß der gesunden Gesellschaft entsprach. Was ihn dabei antrieb, das war der reine Rechtssinn; was ihn dabei anstachelte, war gerade, daß er die Macht des Staates, die Macht hoher Geburt, die Macht besonderer Stellung im Lande dazu verwerthet sah, auf unredliche Weise die Rechte des Staats auszubeuten für Privatzwecke. Das waffnete ihn damals zu jener ewig denkwürdigen Attake gegen das Eisenbahn-Concessionswesen im Abgeordnetenhause des preußischen Staates. Gewiß bewundernswerth war der Muth, mit dem er den einflußreichsten Leuten des Landes entgegentrat; er wußte wohl, daß er es nicht mit ungefährlichen Gegnern zu thun hatte, er wußte wohl, wohin er traf, aber den unerschrockenen Mann beirrte nichts in seinem Unterfangen, nichts in der Ueberzeugung, daß er dem Rechte zum Siege verhelfen müsse in der Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten.

Das war die gewiß auch heilsame Thätigkeit, die ihm damals so ungeheuere Popularität eintrug. Aber er berücksichtigte dabei nicht, daß das Uebel, das er sah, durchaus nicht den Charakter des allgemeinen Erwerbslebens wiedergab, daß die große Masse des Volks, des großen und kleinen Erwerbslebens sich nur bewegt auf Pfaden eines ungeheuern Vertrauens, einer großen Sicherheit, einer Redlichkeit, die zwischen Mein und Dein tausend- und hunderttausendmal am Tage den Einzelnen auf die Probe stellt und ihn beinahe immer bewährt findet. Bei der Glut

der Anfeuerung, die er damals mit seinen Schilderungen verband, geschah es, daß er einen Anhang nach sich zog, der nicht von Lasker's Begeisterung, aber von Haß und andern Motiven bewegt, ihn zum Schild nahm, um unlautere Zwecke zu erreichen. Wenn ich hierin Etwas von einem Misgriff erblicke, so gehe ich vielleicht nach der Vorstellung vieler meiner Zuhörer zu weit; ich thue es, weil ich, wie gesagt, mich bemühen will, allen Gedanken gerecht zu werden, die sich mit der Vorstellung dieses bedeutenden Mannes verbinden, und weil ich lieber einem Einwurf gegen meine Auffassung Raum gewähren will, als ihn dem Verdacht aussetzen, man habe, um ihn zu erheben und zu preisen, auch verdecken müssen, was nicht vollkommen war an ihm.

Kehren wir nun zurück zu seiner politischen Thätigkeit, so finden wir, daß auch auf einem andern Gebiete, das scheinbar dem Recht fremd ist, für ihn der Gesichtspunkt der Gerechtigkeit der bestimmende war. In den letzten fünf Jahren hat die Verkehrspolitik des Deutschen Reiches, wie Sie wissen, einen bedeutenden, von ihm oft beklagten Umschwung erfahren. Als es sich darum handelte, diese Verkehrspolitik aus der freien, die sie bis dahin gewesen war, zu einer unfreien zu machen, war mein Freund Lasker im Anfang wenig von der Sache berührt. Er sympathisirte wol im ganzen mit der überlieferten deutschen Handelspolitik, die den freien Austausch der Producte unter den Völkern zum Grundsatze genommen hatte. Er sympathisirte damit schon aus der allgemeinen humanen Anschauung heraus,

welche den Frieden im Verkehr der Völker untereinander befördern will; aber das Für und Gegen der einzelnen wirthschaftlichen Erwägungen rührte sein Herz eigentlich wenig, und er war in Privaterörterungen über diese Frage oft geneigt, zu glauben, daß ich und manche seiner Freunde auf diesen Punkt wol zu viel Gewicht legten. Aber als es daran ging, die rechtliche Seite dieser Umwälzung ins Auge zu fassen, als die nöthigsten Nahrungsmittel des Volkes besteuert werden sollten, als das tägliche Leben des bedürftigen Mannes erschwert werden sollte zu Gunsten bevorzugter Klassen, als er merkte, daß es galt, die Großindustrie und den Großgrundbesitz zu begünstigen unter dem Scheine, dem armen Manne Wohlthaten zu erweisen, da faßte er den Gegenstand mit der ganzen Wärme seines Gerechtigkeitsgefühls, da hielt er vielleicht die heftigste Rede, die ich je von ihm gehört habe, die Rede über den Petroleumzoll, dem er vorwarf, das Licht der Arbeiter zu besteuern. Von dieser Seite ergriff ihn auch in ökonomischen Fragen das Feuer, wurde er ganz der Anschauung gewonnen, die im freien Verkehr allein den wahren Weg der Volksernährung sieht. Und davon weitergehend bemerkte er mit seinem scharfen Blick sofort, welches der Kernpunkt in dem Umschwunge der innern Politik des Deutschen Reiches seit 1879 geworden war. Da sprach er das charakteristische Wort: „Wir haben jetzt eine aristokratische Politik." Diese Tendenz der „aristokratischen Politik", die wir in den neuen Gesetzen sich immer mehr entfalten und entlarven sehen, griff er mit dem ihm eigenthümlichen Scharfblick heraus aus den

noch unfertigen Entwürfen, und er traf damit so sehr das Richtige, daß das Wort an der Stelle, wohin es gesandt war, den höchsten Unwillen erregte; denn ein guter Taktiker weiß sehr wohl, daß man an der schwächsten Stelle auch die stärksten Kanonen auffähren muß, und deshalb erregte das Wort von der neuen aristokratischen Politik, welche 1879 inaugurirt war, auch die höchste Indignation.

Im übrigen war er vielleicht von allen denen, welche die neueste Zeit entfernt hatte von dem mächtigen Staatsmanne, der Deutschlands Geschicke leitet, derjenige, welcher am meisten mit gewissen herrschenden Zügen seiner neuern Politik sympathisirte. Er war es, der ihm eigentlich zu dem verholfen hatte, was ihm am meisten Macht gab, seine innere Politik in den letzten Jahren durchzusetzen; ohne Lasker wäre wol die Eisenbahnverstaatlichung nicht durchgesetzt worden. Sein Einfluß war es, der im Abgeordnetenhause in seiner Fraction die Eisenbahnverstaatlichung vorbereitet hatte. Und wie wir wissen, daß im öffentlichen Leben nur mit Undank bezahlt wird, namentlich wenn man mit den Großen der Welt zu thun hat, so ist ihm auch für diese große Hülfeleistung kein Dank zutheil geworden. Ja, er war, wenn man so will, von uns allen am ersten ein Stückchen von einem Staatssocialisten. Er hatte in seinem constructiven Geiste und seinem Gerechtigkeitsbedürfniß die Vorstellung, es müsse über die Zufälligkeit des Kampfes um Mein und Dein hinaus auch durch die Macht, durch die Weisheit des Staates dafür gesorgt werden, daß, natürlich in vernünftigem und bescheidenem Maße, bei Vertheilung der Güter dieser Erde

nicht so viel der Zufall wirke, wie es im freien Verkehr geschieht. Er hatte viel Sinn für diese socialistische Regung der modernen Welt; er war vielleicht der Nächste gerade zu den Gedanken des leitenden Staatsmannes, aber vielleicht deshalb war er ihm am wenigsten sympathisch; denn darüber dürfen wir uns nicht täuschen, obgleich er selbst eine kurze Zeit in diesem holden Irrthum gelebt hat. Sympathisch war er dem Kanzler niemals, auch in seinen besten Zeiten nicht. Aber ich glaube zu wissen, daß er neben der großen Bewunderung und Verehrung, die jeder deutsche Patriot dem großen Staatsmann zollt, noch eine menschliche Empfindung der Sympathie hegte, die etwas mehr für die Persönlichkeit übrig hatte, aber gewiß von jener Seite nicht erwidert wurde. Darin glich er nicht seinem Freunde Twesten, der sehr wohl wußte, woran er war mit seinem großen Gegner, der ihm eine herzliche Antipathie widmete, weil er wußte, auch jener bleibe ihm nichts schuldig. Und damit will ich durchaus keinen Miston in meine Rede gebracht haben, keine Kritik üben an der menschlichen Seite dieser Verhältnisse; denn wer so mächtig die Staatsgeschäfte führt, für den gibt es keine andere Empfindung im Verhältniß zum politischen Menschen als die Staatsraison. Wenn heute wir, durch einen wunderbaren Zufall vielleicht, nicht einen einzigen Vertreter der öffentlichen Macht am Sarge Lasker's sahen, — wenn dies aber doch nicht blos Zufall war, sondern vielleicht eine Vorsehung hinter diesem Zufall waltete — so geschah es offenbar, weil diese Vorsehung sich sagte: der Geist Lasker's ist mir so gefährlich, daß ich ihn noch in seinem Tode nicht

so ehren darf, mich ihm scheinbar zu nähern. (Lebhafter Beifall.) Fürwahr, meine Verehrten, ich will nicht sagen eine schönere, aber eine dankenswerthere und bezeichnendere Huldigung konnte der Geisteskraft Lasker's nicht gegeben werden als durch die Abwesenheit, die heute unter uns glänzte, da wir ihn begruben: denn sie zeigt uns, was wir in ihm besaßen; sie zeigt uns, daß für nöthig erachtet wird, die Gedanken, das Streben, den Geist, der in ihm wirkte, noch weiter zu bekämpfen, weil der todte Lasker noch weiter lebt und wie ein Lebender uns führt. Er war der Mann des Volkes, der nicht vom officiellen Staate irgendetwas verlangt, auch keine Anerkennung oder Huldigung. Und wenn er das war, so war er es durch Leistungen unvergleichlich an Größe und unvergleichlich an Zahl.

Wie gern möchte ich Ihnen, wenn ich an Ihre Geduld die Anforderung stellen könnte, ein kleines Bild nur entrollen von jener unvergleichlichen Fülle der Thätigkeit, die dieser Mann unter den Augen derer, die mit ihm zu arbeiten das Glück hatten, entfaltete. Man hat ihn einen großen Redner genannt. Gewiß, er war ein Redner, wenn nicht in vollkommenster Bedeutung des Wortes, denn wer wäre das, aber er war ein Redner von den größten Gaben. Er hatte nicht das Blendwerk einer großen bilderreichen Sprache, wiewol er manchmal treffende Bilder in seine Rede wirkte, er hatte nicht Phantasie mit allen ihren Chören, um seine Zuhörer fortzureißen, aber er hatte jene Fülle, jenen Vorrath von Gedanken, aus dem in jedem Augenblick ohne Besinnen geschöpft werden kann, und welcher bedient wurde

von einer Geistesgegenwart ohnegleichen, welche die ihm Nächststehenden im entscheidenden Augenblicke immer von neuem überraschte. Ja, wenn er an etwas litt in seiner Beredsamkeit, so war es eine zu große Fülle von Gedanken, die ihm aufsprangen in dem Augenblicke, wo er sich erhob, um einen Gegner zu bekämpfen. Dann begegnete es ihm wol, daß an den ersten Gedanken in der Mitte sich ein zweiter einschob, an den zweiten ein dritter, an den dritten ein vierter. Und wenn er zu Ende kommen wollte und den Weg zurückfinden, so hatte vielleicht der erste oder zweite Gedanke in der Verwickelung einen Arm oder ein Bein zurückgelassen; man mußte sich mit einer unvollendeten Periode begnügen. Aber so geistesgegenwärtig, so überraschend, wie ich ihn im entscheidenden Augenblicke habe reden sehen, so kenne ich nicht Viele.

Und doch, meine Verehrten, doch war die oratorische Leistung das Wenigste an ihm. Die Parlamente sind gewissermaßen nur der gedeckte Tisch, an den man sich zum fertigen Mahle setzt, wenn in der Küche vorher die große Arbeit gethan ist. (Heiterkeit.) In dieser Küche mußte man ihn sehen, um zu wissen, was er leistete; hier war die wahre Arbeit, der wahre Geistesaufwand, die wahre Thätigkeit. Man mußte ihn in der Fraction sehen, wie ich ihn sah. Man hört oft, er sei kein praktischer Mann gewesen. Gewiß, etwas Wahres ist an diesem in die Allgemeinheit hinausgegangenen Urtheil, insofern er das praktische Leben manchmal zu sehr aus der Fülle des Geistes construirte und ihm nicht immer in allen Verschiedenheiten gerecht wurde.

Aber wo er anfaßte, wo er genau hinsah, da hat er praktisch gewirkt. Wie hat er in den Commissionen gewirkt, wo das tüchtigste Werk gefördert werden muß! Ich habe in diesen Tagen eine Zusammenstellung der Commissionen, in denen er gearbeitet hat, mir machen lassen. Von seinem Eintritte in das Abgeordnetenhaus, bis er zuletzt von uns schied, hat er in siebenundfünfzig Commissionen gesessen! Siebenundfünfzig Commissionen, d. h. wol über tausend Sitzungen angestrengter Art, in denen sicherlich niemand thätiger, angestrengter, beredter war als Lasker. In dreizehn Commissionen hat er die Referate übernommen, dabei die schwierigsten, und das alles war noch lange nicht seine gesammte Thätigkeit. In diesen Commissionen arbeitete er auch für das, was ihm am meisten am Herzen lag, vor allem für das, was man socialpolitische Angelegenheiten nennt. Er war es, der mitwirkte, im Anfange des Deutschen Reichstages schon, in den Commissionen für Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, Aufhebung der Beschlagnahme des Lohnes der Arbeiter, Bildung des Gesetzes für freie Erwerbsgenossenschaften. Dann kamen die großen Justizcommissionen und die Commission für das Hypothekenwesen. Auch in den Aufgaben der Provinzialverwaltung war er bald Referent, bald thätigstes Mitglied. Ferner in der Commission für das Militärstrafgesetz und das eigentliche Militärgesetz, das Gesetz über die Heeresdienstleistung hat er gesessen. Ja, auch in der Commission für die Bankgesetzgebung war er mein tüchtigster Mitarbeiter, da habe ich erfahren können, was wahr ist an jener sonderbaren Behauptung, daß er keinen praktischen Sinn gehabt habe. In

Bezug auf die beiden Dinge, über welche ich ein Urtheil zu besitzen glaube und in denen man glauben könnte, daß er ein Fremdling gewesen sei, die Münzgesetzgebung und die Bankgesetzgebung, kann ich sagen, er war mein bester und nützlichster Mitarbeiter. Wenn es darauf ankam, einen Gesichtspunkt herauszugreifen, der wichtig und entscheidend war, niemand sah ihn schneller als Lasker, niemand war schneller behülflich, die Verbesserungen zum richtigen Ende zu führen.

Die Thätigkeit in den Commissionen gibt aber noch lange nicht ein Bild der Wirksamkeit, die ich vor Ihnen entrollen muß. Ich möchte Ihnen nur einmal zeigen, wie es war, wenn man morgens in die sogenannte Fractionssitzung kam. Der erste war er sicherlich! In dem großen Saale saß er schon oben allein am Tisch, beladen mit Actenstößen. Dann sammelte man sich, dann kam das Präsidium und nannte die Tagesordnung. Irgendein großes wichtiges Gesetz sollte vorgebracht werden, aber es waren noch vier oder acht Tage bis zur Debatte in der Plenarversammlung. Einige hatten die Vorlage gelesen, von diesen hatten wenige schon gewagt, sich ein Urtheil zu bilden, die meisten hatten überhaupt noch keine Kenntniß davon. Dann eröffnete das Präsidium die Berathung und fragte, ob jemand zur Vorlage sprechen wolle. Allgemeine Stille; man weiß schon, wie es kommen wird. Nach einer Anstandspause erhebt sich Lasker und bringt die ganze Vorlage so faßlich, so deutlich nach all ihren Gesichtspunkten zusammengestellt unter die Augen der Anwesenden, daß nun mit einem male eine Menge von Mei-

stern ersteht, die ganz gut Bescheid wissen, und die Debatte entwickelt sich. (Heiterkeit.) So, ich rufe jeden, der mit ihm gearbeitet hat, zum Zeugen an, verliefen die Dinge, und ich habe die große Freude und Befriedigung, daß ein ehemaliger Parteigenosse, der sich jetzt so weit rechts gewendet hat — vielleicht auch haben wir uns etwas weiter nach links gewendet —, daß er beinahe zu einem Gegner geworden ist, aber mit treuem Schwabenherzen, in einem süddeutschen Blatte eine mit dieser meiner Erinnerung ganz zusammentreffende Schilderung gibt aus jener ersten Zeit, da er unter Lasker's Commando in der Fraction war. Lasker war nicht nur ihr Generalstabschef, er war auch ihr Feldwebel, er sorgte für jeden, jeder neue Ankömmling konnte versichert sein, unter seine Obhut und seine Flügel genommen zu werden. Wer einen Antrag zu stellen, ein Amendement zu formuliren hatte, wer sich zum Wort melden wollte, wandte sich an Lasker. War die Sitzung zu Ende, so konnte man sicher sein, der letzte, der aus dem Hause ging, war Lasker. Ich, der ich in derselben Straßenrichtung wohnte wie er, hatte oft Lust, mit ihm heimzugehen; aber zu meinen größten Geduldsproben gehörte es, wenn ich auf Lasker warten mußte, bis er fertig war, Audienz zu geben. Er hörte Jeden an; wenn er in einer halben Stunde fertig war, so war das schnell. Wie viele Menschen kamen nicht zu ihm mit allerlei Anliegen! es gab nichts, was er verachtete. Wer ihm einen Gedanken, ein Project vorschlagen wollte, konnte sicher sein, Gehör zu finden. Er entschied nicht im voraus, er untersuchte, ob nicht ein Körnchen Möglich-

keit in dem, was man bringen wollte, vorhanden sei. Er war von einer unerschöpflichen Langmuth, auch für die schlimmsten Querulanten. Mit diesen außerordentlichen Fähigkeiten verband er einen Scharfsinn im Errathen des Taktes in leitenden politischen Angelegenheiten, der wahrhaft staunenswerth war. Zunächst hatte er ausgezeichnete Sinne, was ja auch nicht die Eigenschaft eines unpraktischen Menschen ist; er hatte ein vortreffliches Auge, er kannte, ich glaube, jedes Mitglied des Parlaments dem Gesicht und der Gesinnung nach, und wenn wir vor einer entscheidenden Abstimmung standen, bei der wir mit Herzklopfen warteten, wie es gehen würde, wobei es sich oft um wenige Stimmen handelte, da hatte er sein Tableau schon gemacht und berechnet, wie jeder stimmen mußte, und selten hat er sich betrogen. Sie werden mir zugeben: das war kein unpraktischer Mann, der so die parlamentarische und politische Maschine zu führen wußte. Er war auch kein Utopist; nur in einem Punkte vielleicht, in seiner Wohlthätigkeit. Man hört manchmal von einem Menschen, der einen großen Aufwand in der Lebensführung macht, sagen: woher nimmt er die Mittel zu solchem Aufwande? Bei Lasker konnte davon freilich nicht die Rede sein, aber ich, der ich in seine Verhältnisse hineingeblickt habe, ich habe mich manchmal gefragt: woher nimmt er die Mittel für alle seine Wohlthätigkeit? Für irgendeinen Hülfsbedürftigen, wenn ein Jüngling im Studium, oder wenn eine herabgekommene Familie zu unterstützen war, immer war Lasker unter denen, die sich selbst am höchsten besteuerten. So vom Größten bis zum Kleinsten war er voller Aufopferung,

voller Menschlichkeit und Hingebung, und sie sind auch für ihn das schönste Bewußtsein, der schönste Lohn in seinem Leben für seine Thaten gewesen. Vielleicht hat er in den letzten Jahren auch der schmerzlichen Gefühle mancherlei durch seine Seele ziehen fühlen — wem wäre dies erspart geblieben?

Unter dem, was ihn drückte, darf nicht verschwiegen werden jener eigenthümliche Zug, der sich in Deutschland seit einigen Jahren kenntlich gemacht hat, und der, weil die Zeit nicht mehr den Fanatismus des Glaubens verträgt, einen neuen Fanatismus für das Bedürfniß der Fanatiker erfunden hat, den Fanatismus der Rasse. Vielleicht hat er unter diesem Uebel mit am meisten gelitten, aber es wäre ein Irrthum, zu glauben, daß es ihn um seiner selbst willen, um seiner ihm Nächststehenden willen besonders bekümmert habe. Wenn er alle diese unschönen Erscheinungen schmerzlich empfunden, so war es, weil er sie empfand als einen Fleck auf dem Ehrenschilde der ganzen Nation (Beifall), weil er glaubte, daß die Nation vor sich selbst und noch mehr vor der ganzen Welt dadurch herabgesetzt werde; auch übersah er nicht, daß das, was künstliche Anfachung zu jener traurigen Bewegung gethan hat, wol mit der Absicht zusammenhing, ihm selbst Hindernisse im öffentlichen Leben zu bereiten. Das Bitterste davon hat er wol schwerlich empfunden, denn seine Seele war so edel geartet, daß er für das Element von Gemeinheit, das in dieser Bewegung liegt, nicht die ganze Empfindung hatte. Er stand so hoch, daß er das Niedrigste in dieser Bewegung, die nicht selten ja auch

einen vornehmen Mantel umhängt, gar nicht empfand. Man sagt, er sei am gebrochenen Herzen gestorben. Meine verehrten Herren, Männer, die so für die Gesammtheit mit Hingebung arbeiten, sterben nicht an gebrochenem Herzen; sie haben einen Vorrath von Glauben in Brust und Herzen, der nicht auszurotten ist durch vorübergehende Erscheinungen. (Beifall.) Er hatte ein Herz, viel zu tapfer, um durch eine kurze Periode der Ungunst sich anfechten und abschrecken zu lassen, ein Herz, kühn und tapfer und fest bis zum letzten Augenblick. Wenn Sie wissen wollen, woran er gestorben ist, sofern wir Menschen davon überhaupt Rechenschaft geben können, so sage ich, er ist an Ueberarbeitung gestorben. (Beifall.) Er hat das Wort „Schonung" nicht gekannt; die Pflichterfüllung war bei ihm im besten Sinne des Wortes des großen deutschen Philosophen, der unsere Sprache mit dem hehren Begriff des Kategorischen Imperativ bereichert hat, das unwiderstehliche Gebot. Er war so ganz identificirt und verkörpert mit der Pflichterfüllung, daß er in Andern die Nachlässigkeit nicht begriff. Hatte jemand bei einer wichtigen Sitzung gefehlt, er glaubte mit kindlicher Einfalt die leichtest erfundene Ausrede, weil es ihm nicht in den Sinn kam, daß ein Anderer leicht in seiner Pflicht fehlen könne. So hat er sich aufgearbeitet, zuletzt gerade, indem er der Regierung des Deutschen Reiches einen schätzenswerthen Dienst leistete, für den allein sie ihm dankbar zu sein verpflichtet wäre. Er hat sich krank gearbeitet an dem Gesetz, welches die Krankenkassenvorlage gebracht hat. Er allein hat das Verdienst, wenn anders es

eins war, daß es zu Stande kam. Es wurde vorgelegt verwickelt mit dem Unfallversicherungsgesetz, das uns noch in der Zukunft beschäftigen soll. An einem jener Tage ging ich mit Lasker spazieren, und ich warf ohne weiter viel dabei zu denken — und vielleicht bereue ich es heute — die Worte ins Gespräch: „Von diesem Gesetze wäre ein Theil möglicherweise zu retten, wenn man die Krankenkassen herausschälte.“ Sofort widmete er sich diesem Gedanken, sofort ging er nach Hause und arbeitete ihn aus, und allein seinen riesigen Anstrengungen in der Commission war es zu danken, wenn das Gesetz zu Stande kam, wenn es aus dem Wust herausgearbeitet wurde. Seine letzte Rede, welche er vor uns gehalten hat — sein Geist war noch frisch und klar, nur erlahmt waren die Schwingen — galt eben diesem Gesetz, damit hauchte er seine letzte Kraft aus.

Dann war es ihm noch vergönnt, sich einen Wunsch zu erfüllen, den er seit langen Jahren im Herzen getragen. Er wollte jenes große, frei aufstrebende Land sehen, dem er einen großen Theil der Zukunft der Welt zutheilte; es ward ihm vergönnt, es zu sehen nicht nur, sondern es übte dasselbe an ihm noch einen Theil jener Gerechtigkeit aus, die ihm sein eigenes Land in den letzten Jahren versagt hat. Aber so wenig auf äußern Schein, auf Eitelkeit und Ruhmesgepränge war er versessen, daß er in keiner einzigen Meldung, die von dort herüberkam, dessen erwähnte. Was hatte er auch an Ovationen in Deutschland in bessern frühern Jahren genossen! Wer an seiner Stelle hätte sich nicht die Brust höher schwellen lassen, sich stolzer gefühlt, als er

es that bei allen Huldigungen, die ihm in den Jahren von 1870 bis 1875 dargebracht wurden. Heute muß man daran erinnern, daß zwei deutsche Universitäten, Freiburg und Leipzig, ihn zum Doctor honoris causa machten, die eine zum Doctor juris, die andere zum philosophischen; heute muß man daran erinnern, wo unsere Universitäten nicht mehr um den Ruhm ringen, die Gerechtigkeit in der Person eines oben unliebsamen Abgeordneten zu ehren.

Ja, verehrte Anwesende, wenn ich an jene Zeit denke, wenn ich denke, wie bei jeder Gesetzesvorbereitung Minister und Bundesräthe aufhorchten auf Lasker's Aeußerungen, wie sie wußten, das Geschick des Gesetzes hinge ab von seiner Entscheidung, und daß ein Minister zu seinem Secretär sagte: „Lasker hat sich zustimmend geäußert, nun bin ich dicke durch“ (Heiterkeit), derartige Aeußerungen könnte ich mehrfach citiren; — ich habe es erlebt, daß ein hoher Staatsbeamter, der die Unabhängigkeit von seiner eigenen Gesinnung heute dadurch zeigte, daß er bei der Trauerfeier ebenfalls fehlte (Bewegung), gelegentlich seiner Beförderung in ein höheres Amt zu Lasker sagte: „Ich hoffe, daß Sie mir in meinem neuen Amt dieselbe Unterstützung leihen wie in meinem frühern“; sie begaben sich zu ihm, die drei Treppen hinauf, er begab sich nie zu einem von ihnen, um etwas von ihnen zu verlangen. Er empfing auch jenseits des Oceans von denen, die nicht von Parteileidenschaft und Parteihaß verblendet waren, die Huldigungen, die er verdiente und die ihm Deutschland auch in Zukunft nicht schuldig bleiben wird. Jene große Nation ehrte ihn, und

ihm war es dadurch vergönnt, die Sonne seines Ruhmes, welche diesseits ein wenig verdunkelt war, noch einmal gleichsam wie auf einem hohen Berge stehend leuchten zu sehen, und in diesem schönen Abglanz der kommenden und wohlverdienten Unsterblichkeit ging er dahin. (Bewegung.) Dann wurde seine entseelte Hülle zu uns herübergebracht, und ein sinniges Geschick fügte es, daß gleichsam drei Genien an dieser Liebespflicht sich betheiligten. Das Boot, das ihn herübertrug, hieß der „Neckar" — es rief damit zurück die Erinnerung an jenes Land Baden, wo in seinen besten Zeiten niemand so geliebt war wie Lasker, jenes Land, dessen Eintritt in den Bund er verlangte, als das geeinigte Deutschland noch am Main aufhörte, mit dem er durch tausend Fäden zusammenhing, und das damals das Prototyp jener Gesinnung war, die man nationalliberal nannte. Dann landete das Boot, das seine Hülle trug, im Hafen der guten Stadt Bremen, einer Stadt, die durch ihre freie Gesinnung, durch ihren großen Blick ins Weite hinaus, durch echte Reichstreue ausgezeichnet ist, die jetzt vielleicht in der großen Mehrheit ihrer Bürger dieselbe Parteistellung hat wie Lasker, und dieselbe Ungnade an hoher Stelle; und endlich empfing ihn hier, um ihn zur ewigen Ruhe zu bestatten, die gute Stadt Berlin, deren Gedeihen und rüstiges Emporblühen ebenfalls um ihres Freisinns willen den Zorn der Mächtigen hervorruft, und die jenen Theil der öffentlichen Meinung repräsentirt, die nicht als die eigene Partei, aber als nahe verwandte, nach links hin, der seinen zur Seite steht. Diese drei Parteien, die wir am besten repräsentirt sehen in Baden,

in Bremen und in Berlin, zu vereinen, Eins zu sehen in demselben Geiste, in productiver Kampfgenossenschaft für die Güter der Nation, das war der Traum seines Lebens, der Traum, mit dem er von uns schied. Vielleicht wird es uns gegeben sein, die Erfüllung dieses Traumes doch noch zu erleben, daß wir sehen können, es war kein eitler Traum!

Und nun, meine Verehrten, nur noch ein Gedanke zum Schluß dessen, was sich alles hier zusammendrängt und von dem ich nur einen kleinen Theil anführen konnte in engem Raum einer solchen Abendstunde: Wenn ein solches reiches, hingebendes Wesen mit der ganzen Fülle seines Inhalts von uns scheidet, so ergreift uns vernichtend der Gedanke der Vergänglichkeit. Was ist aus allem dem geworden, was in Lasker's Kopf, was in seinem Herzen vereinigt war? Es ist heute nicht mehr, es ist bewußtlos, es ist zerstört. Doch nein! das ist es nicht! Der wahre, einzige, befriedigende und klärende Sinn des Lebens, er ist nur darin, daß das Leben des Individuums, und gerade der höchsten Individuen, ein sinn-, ein wesenloses und unbegreifliches wäre, wenn wir nicht lebten im innigen Zusammenhange mit allen Zeiten. Das ist der Sinn des einzelnen Lebens, und so paßt auf unsern dahingeschiedenen Freund herrlich, was unser großer Schiller nannte Unsterblichkeit:

> Vor dem Tode erschrickst du? Du wünschst unsterblich zu leben?
> Leb' im Ganzen! wenn du lange dahin bist, es bleibt.

(Die ganze Versammlung erhebt sich in lautem, stürmischem Beifallsruf.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.